

# In Deckung! [Schluss]

Autor(en): **Locher**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 43

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712218>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(Schluß)

**In Deckung!** Von Oberstlt. Locher.

Das Deckungnehmen im Zeitzunderbeschuß besteht im Wegrennen. Wesentlich ist, daß man die einmal gewählte Richtung beibehält und sich nicht durch einzelne Sprengpunkte immer wieder fortlenken läßt. Als vorteilhafteste Richtung ist diejenige nach vorn, gegen den Gegner anzusprechen, sowohl taktisch als auch in bezug auf die Möglichkeit, am raschesten die gefährdete Zone zu verlassen.

In diesem Zusammenhang darf wieder einmal auf die Nützlichkeit des Eingrabens hingewiesen werden. Ein vom Kopf zum Fuß 10 cm tief eingrabener Mann hat dadurch die Wahrscheinlichkeit, von Mg.-Feuer oder Splintern getroffen zu werden, auf ziemlich sicher die Hälfte reduziert! Auch heute noch gilt: Der in der Deckung Ankommende ist nie untätig. Entweder geht er gleich wieder weg — oder geht in Stellung — oder er beobachtet — oder er beginnt sofort mit Eingraben. Das Aushubmaterial soll möglichst weit weg geworfen werden, so weit es die Umstände im Feuer eben gestatten; das Aufschütten zu den dünnen Erdwändli um das Loch herum nützt nichts, schadet eher, durch «Vorspiegelung falscher Tatsachen». Karabinerschüsse durchschlagen 70 cm lockere Erde!

Als Abschluß mögen noch einige Angaben gemacht werden über die Gasdrücke detonierender Sprenggeschosse!

Kleine Druckstöße erzeugen beim Menschen keine bleibenden Schäden. Größerer Druck schlägt das Trommelfell ein, und wenn ein bestimmtes Maß überschritten wird, wirkt

er tödlich. Der bei einer Detonation auftretende Druck läßt sich zuverlässig errechnen, ebenso seine Abnahme mit größer werdender Distanz vom Sprengort; durch geeignete Experimente können die Rechnungen überprüft werden. Die Größe des Druckes einer direkt über dem Boden krepierenden Granate, gemessen in einer bestimmten Distanz, hängt ab: von der Größe der Sprengladung, von der Festigkeit der Geschosswandung, von der Entfernung, in der gemessen wird und von der Beschaffenheit des dazwischen liegenden Bodens. Wiesboden mit Graswuchs verschluckt einen gewissen Prozentsatz der Druckwirkung, während glatter Betonboden Druckkonzentrationen eher begünstigt.

Eine H-G 43 mit 400 g Sprengladung erzeugt in 4 m Entfernung einen Druck von ungefähr 2 kg/cm<sup>2</sup> und drückt das Trommelfell ein.

Eine Granate mit 2000 g Sprengladung erzeugt in 5 m Entfernung einen Druck von ungefähr 3 kg/cm<sup>2</sup> und wirkt tödlich. Der Detonationsdruck wirkt auch in Deckungen hinein. Die Auswirkungen sind hier natürlich geringer, da der Stoß das Bestreben hat, geradeaus zu gehen, über Vertiefungen «wegzusausen». Immerhin muß in der Deckung mit einer Intensität von 50 % des Druckes «im Freien» gerechnet werden. Wichtig ist die Tatsache, daß die genannte Wirkung praktisch unabhängig ist von der Gestaltung der Deckung, also davon, ob die Mulde steilrandig oder flach ist oder sogar durch eine senkrechte Mauer gebildet wird.

**Eisenbahnsabotage**

(Schluß)

Es geschah oft, daß der Entschluß zur Sendung eines solchen Befehles so spät am Abend getroffen wurde, daß man nicht mit Sicherheit annehmen konnte, ob die Aussendung noch in nützlicher Zeit erfolgen könne. Es mußte also an beide Möglichkeiten gedacht werden, die eine für den geraden Tag und die andere für den ungeraden Tag. So wurde am 24. 4., einem Tag da es nicht sicher war ob die Verbindung klappt, folgendes Telegramm nach London übermittelt:

«Sendet fünfundzwanzigsten Gruß an Olaf und Trine rpt. Olaf und Trine gleich sechszwanzigsten an Franz und Hanne rpt. Franz und Hanne.»

Die dänische Widerstandsführung war so sicher, daß die Aktion, wenn sie nicht wie gewünscht am 25. in Gang kam, in jedem Fall am 26. gestartet wurde.

Solche Sondermeldungen wurden zum ersten Male am 7. 2. 45 und zuletzt am 26. 4. 45 ausgesandt.

Die Verbindung mit England war nicht immer so sicher wie es wünschbar und nötig gewesen wäre. Das ist darauf zurückzuführen, daß die Funker an verschiedenen Stellen Jütlands arbeiten mußten und die Sendezeiten — nur einmal am Tage — vom frühen Morgen bis in die späten Abendstunden wechselten. Dazu war die Verbindung mit den Funkern aus Sicherheitsgründen so sehr kompliziert, daß sie

nicht alle Tage gleich schnell aufgenommen werden konnte. Die Funker arbeiteten meistens in Aarhus und in Horsens, wobei im letzten Ort das Staatsgefängnis der beste Sendeplatz war.

Die Eisenbahnsabotage in Jütland erreichte ihren Höhepunkt in den Monaten Februar bis April 1945. Sie war ein unersetzlicher Teil der alliierten Invasionsplanung in Deutschland. Es wurde dadurch der deutschen Kriegsführung unmöglich gemacht, rechtzeitig Truppen aus Norwegen und Dänemark nach Norddeutschland zu verschieben, um so dem Vorstoß der englischen Rheinarmee unter Marschall Montgomery zu begegnen. Die dänische Widerstandsbewegung hat durch ihren heldenmütigen und gefährlichen Einsatz dazu beigetragen, daß der Krieg in seinen letzten Phasen bedeutend abgekürzt wurde und weitere Blutopfer und Zerstörungen unterblieben.

Diese große und wirkungsvolle Arbeit der dänischen Widerstandsbewegung ist in «Militaert Tidsskrift» in einigen Karten dargestellt, die im Zeitraum von je zwei Wochen alle Zerstörungen und Sprengungen der jütländischen Eisenbahnanlagen graphisch zur Darstellung bringen. Deutlich ist daraus auch der Verlauf der letzten Kriegphasen und die auf einen Höhepunkt zutreibende Häufung der Sprengungen zu lesen, die in der letzten Kriegsphase auch ihren Teil zur Kapitulation beitrugen.

Dieser wertvolle Bericht der dänischen Widerstandsbewegung zeigt uns, wie es die Dänen verstanden haben, aus dem Nichts, mit den eigenen Mißerfolgen und Erfahrungen wachsend, eine Organisation zu schaffen, die selbst an der Befreiung ihres Landes einen großen Anteil hatte und den Alliierten allen Respekt abzwang. Die dänischen Patrioten haben den Deutschen das Leben verleidet und sie zu immer größerem Einsatz ihrer Truppen gezwungen, die sie an ihren äußeren Fronten so nötig gebraucht hätten.

Diese Erfahrungen sind für uns, mit dem großen schweizerischen Eisenbahnnetz, von besonderer Bedeutung und Wichtigkeit. Dazu sei noch festgestellt, daß uns das Gelände die Eisenbahnsabotage mehr erleichtern dürfte, als dies im flachen und übersichtlichen Dänemark der Fall war. Dieser Bericht zeigt uns aber deutlich, daß wir nicht nur bei den großen Kriegführenden, sondern auch bei den kleinen, um ihre Freiheit kämpfenden Nationen, für unsere Armee viele wertvolle Erfahrungen und Anregungen finden werden. Das fällt uns um so leichter, da uns ja die nordischen Länder, wie Dänemark und Norwegen, auch menschlich viel näher stehen.

Oblt. Herbert Alboth.